

Angesichts des Ukraine-Krieges
Zum Kategorischen Imperativ
der Moderne

Initiative Teil V

Arbeitskreis **Gemeinsames Haus Europa**
C. F. v. Weizsäcker-Gesellschaft
Wissen und Verantwortung e.V.

Mit Teil V

seiner Initiativ-Schrift stellt der Arbeitskreis – nach Teil IV mit dem Titel „Eine Kopernikanische Wende für den Frieden“ – gleichsam einen Kompass für diese „dem Chaos zutreibenden Welt“ (v. Weizsäcker) zur Debatte, zur öffentlichen Debatte: den Entwurf zu einem **Kategorischen Imperativ der Moderne**.

Das Motiv liegt in der sich beschleunigenden Erosion kooperativer Sicherheitspolitik – mit der Folge eines erneuten Rüstungswettkaufs sowohl auf dem Gebiet konventioneller als auch nuklearer Waffensysteme – eben weil „die moderne Technik den Krieg in eine totale Katastrophe verwandeln kann.“ (v. Weizsäcker)

Der Anlass liegt in Henry Kissingers „**Kernwaffen und Auswärtige Politik**“, genauer in der Notiz dazu und schließlich in dem Zweifel, mit dem die Notiz schließt: *Sind wir heute überhaupt in der Lage eine Debatte öffentlich zu führen, „leidenschaftslos“ wie Kissinger verlangt, hinsichtlich eines Kategorischen Imperativs im Horizont einer „allerletzten Entscheidung“, in der „Lebensinteressen souveräner Staaten“ vs. „unser aller Leben“ – „vielleicht“ – auf dem Spiele stehen?**

Die Unterzeichner teilen dennoch den Wunsch und die Zuversicht, mit dem Anstoß zu einer „leidenschaftslosen öffentlichen Debatte“ um den *Kategorischen Imperativ der Moderne* – sofern eine Debatte derartiger Charakteristik denn auf- und angenommen wird – auch „denen etwas zu helfen, die diese letzten Entscheidungen treffen müssen.“ (H. Kissinger)

08. Mai 2025

Justus Frantz General a.D. Harald Kujat Dr. Bruno Redeker Professor Dr. Horst Teltschik

*) Siehe Anlage: Notiz (B. Redeker) zu Henry Kissingers Gesichtspunkt und Europa heute: **Kernwaffen und Auswärtige Politik** (R. Oldenburg Verlag 1974, 2. Auflage, mit einer Einleitung von Helmut Schmidt; erste Auflage New York 1957)

Zum Kategorischen Imperativ der Moderne – der Pflicht des Menschen zu seinem Dasein¹

Dem Entwurf voraus liegen die Schriften des Arbeitskreises und der Grundlagenreflexionen der Weizsäcker-Gesellschaften, zu denen der Entwurf wiederum zurückführt – analog jenem wieder und wieder zu durchlaufenden „Kreisgang der Erkenntnis“ (v. Weizsäcker), bei dem es andererseits „nicht entscheidend ist, wo wir in ihn einsteigen“.

Mit der „Ethik der Moderne“ als gleichsam harten Kern birgt und entbirgt der Kategorische Imperativ der Moderne zugleich die Botschaft der Schriften in ihrer dichtesten Form:

Handle stets nach der Maxime, dass der Mensch sich nicht selbst zerstöre, sondern ihm in seiner Vielfalt die Möglichkeit einer würdigen Zukunft sichert und bewahrt.

Die Möglichkeit des Menschen sich selbst zu zerstören ist vielfältig: vom schleichenden wie offenkundigen Ruin natürlicher wie soziokultureller Lebensgrundlagen bis hin zu Eingriffen in seine genetische Textur, die an die „Integrität unseres Menschenbildes röhren.“ (Hans Jonas)

Eine Art der Selbstzerstörung aber lässt heute alle anderen hinter sich: Krieg, auch wenn „Krieg“, mit v. Weizsäcker, „wenigstens so alt ist wie die Hochkultur.“ Früher haben zwar „nicht immer die Völker, aber hat doch die Menschheit die größten, damals technisch möglichen Kriege überlebt“. So konnte einstmals gesagt werden: *fiat iustitia, pereat mundus* – Gerechtigkeit soll geschehen und gehe die Welt darüber zugrunde. Heute dagegen ist die Situation „**grundlegend** anders als **alle** früheren“ (v. Weizsäcker). Sie ist durch die moderne Technik und nicht zuletzt durch das Damoklesschwert nuklearer Waffensysteme und die fortschreitende Algorithmisierung von Entscheidungsprozessen so grundlegend anders, dass heute das „sterbliche Abenteuer“ der Existenz des Menschen auf dem Spiele steht und damit „die erste Prämisse aller Verpflichtung“ und allen Rechts. (H. Jonas)

Krieg ist weiterhin möglich; Kriege werden weiterhin geführt. Die drei zentralen Fragen Immanuel Kants in der Transformation durch v. Weizsäcker indes mahnen: *wir sollen das wissen, was wir tun müssen*, dass der Mensch dem Menschen eine würdige Zukunft sichert und bewahrt. *Dann dürfen wir hoffen*, die Macht und die Verantwortung auch tragen zu können, die uns die Willens- und Verstandeskultur der Neuzeit mit ihrer wissenschaftlich-technischen Revolution in die Hände gelegt hat.²

Anlage: Notiz zu Henry Kissingers Gesichtspunkt und Europa heute: **Kernwaffen und Auswärtige Politik**

- 1) Der Versuch, den Kategorischen Imperativ im Horizont einer „allerletzten Entscheidung“ in Worte zu fassen, setzt die Pflicht des Menschen zu seinem Dasein voraus – als evident, zumal wir nicht wissen, ob die Evolution in der Weite des Universums in Äonen der Entwicklung weitere derartige oder ähnliche Formen des Lebens hervorgebracht hat.
Carl Friedrich v. Weizsäcker erinnert daran: „Die Horizonterweiterung auf Millionen Galaxien, auf Milliarden von Milliarden Sternen lehrt uns freilich, den Sinn der Welt nicht schlicht von der Erde aus zu beantworten.“ – Nicht **schlicht** von der Erde aus! – Daraus, dass es Menschen gibt, lässt sich keine Pflicht zu seiner permanenten Existenz ableiten oder begründen, soweit wie sich von daher ableiten oder begründen ließe, dass es überhaupt Leben geben soll. Dass es Leben und schließlich Menschen geben soll, ist letztlich wohl allein metaphysisch zu begründen, in einer Perspektive, geeignet, unter anderem auch den Inbegriff des Heiligen im Säkularen zu rehabilitieren.
- 2) Hans Jonas beispielsweise qualifiziert diese Verantwortung u. a. mit den Worten: „Keine verborgene Sittlichkeit privaten Daseins, nur öffentlich-kollektives Tun um hiesiger Wirkung willen kann dem begegnen“. Und: „es ist nicht abzusehen, welche Bündnisse mit dem Schlechten das Gute wird eingehen müssen, um das noch Schlechtere, ja das absolut Unzulässige zu verhüten“, eben, „dass der Mensch sich selbst zerstöre“. (Organismus und Freiheit, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1973, S. 337)

„Kernwaffen und Auswärtige Politik“

Notiz (B. Redeker) zu Henry Kissingers Gesichtspunkt und Europa heute

Die „unveränderte Struktur der Machtpolitik“ analysiert v. Weizsäcker, hat die Großmächte zu der Entdeckung „verurteilt“, selbst in Jahren „kooperativer Bipolarität“ und Entspannung „gegnerische Hegemonekandidaten ... zu sein. Den Augenblick, in dem diese Entdeckung die Weltpolitik wieder bestimmen würde, habe ich (v. Weizsäcker) schon in den sechziger Jahren für den gefährlichsten Augenblick der kommenden Jahrzehnte gehalten; heute ist er eingetreten.“¹ Dieses „heute“ war 1982. Inzwischen ist der Krieg nach Europa zurückgekehrt, mit dem Krieg um die Ukraine und die geostrategische Position Russlands zum zweiten Male nach dem Zweiten Weltkrieg.

Henry Kissinger gibt dieser unveränderten Struktur – Logik und Eskalation begrenzter Kriege unter dem Damoklesschwert eines strategischen Gleichgewichts nuklearer Waffensysteme im Blick – gleichsam eine handlungsleitende Fassung: „In einer Gemeinschaft ‚souveräner Staaten‘ kann eine Macht ihre Rechtsauffassung und die Verteidigung ihrer ‚Lebensinteressen‘ letzten Endes nur dann durchsetzen, wenn sie auch bereit ist, gegebenenfalls Gewalt anzuwenden. ... Ein Verzicht auf Gewaltanwendung wird daher, wenn gleichzeitig jede Strafe für Unnachgiebigkeit aufgehoben wird, die internationale Gnade des rücksichtslosesten und verantwortungslosesten Partners ausliefern.“ Dem stellt Kissinger voran: „Es ist eine Illusion späterer Generationen, dass internationale Regelungen in der Vergangenheit nur durch vernünftige Überlegung und geschickte Verhandlungstaktik zustande gekommen sind.“²

Herfried Münkler: „Auf den ‚langen Weg nach Westen‘, als den der Historiker Heinrich August Winkler die deutsche Geschichte interpretiert hat, könnte der kurze Weg nach Osten folgen“ bilanziert Münkler am Ende seines Essays im SPIEGEL.³ Nach einem Blick zurück – auf den Zerfall der Sowjetunion und der tradierten, europäisch motivierten Weltordnung – sieht er im geopolitischen Ringen der Imperien im Blick nach vorn für Europa „zwei grundverschiedene Optionen“: eine „Europäische Union ... mit sehr viel größeren militärischen Fähigkeiten“, in „deren Mittelpunkt ... dann eine eigene europäische nukleare Abschreckungskomponente stehen (muss).“ Die „Alternative ist, dass man sich Russland und dessen politischen Erwartungen annähert. Dann erübrigt sich der Aufbau von Fähigkeiten zur Abschreckung des Kreml.“⁴

Kissingers „Kernwaffen und Auswärtige Politik“ erscheint ca. 5 Jahre vor der Kubakrise. Abrüstung und Rüstungskontrolle billigt er erst Jahre später eine gewisse Aussicht auf Erfolg zu. Dazwischen bringt Kennedy die Kubakrise „durch kühne und besonnene Reaktion“ zu einem geglückten Ende, bestimmen „Versuche der Annäherung zwischen Moskau und Washington allmählich die Weltpolitik“. (Helmut Schmidt 1974) In seinem Vorwort würdigt Kissinger „die Schwierigkeit der politischen Arbeit“ dahingehend, dass sie „nicht in der Betrachtung der Probleme, sondern in der Entscheidung liegt. Es heißt, Regieren bedeute, seine Wahl zu treffen. ... Die furchtbare Verantwortung für die allerletzte Entscheidung, von der vielleicht unser aller Leben abhängt, ruht auf den Schultern ... der führenden Staatsmänner, und die Gelegenheit zu dieser Entscheidung ist ihnen nur ein einziges Mal gegeben.“ Darum verlangt es Kissinger zum Ende seines Vorwortes nach „einer leidenschaftslosen öffentlichen Diskussion (um) denen etwas zu helfen, die diese letzten Entscheidungen treffen müssen.“

Und heute? Heute wird wieder nach einer öffentlichen „Debatte über die nukleare Abschreckung“ verlangt, „in Europa“ (Christoph Heusgen, Noch-Vorsitzender der Münchener Sicherheitskonferenz [DLF, 13:00-Uhr-Nachrichten, 31.12.2024]). Aber das Bewusstsein der permanenten Gefahr eines nuklear geführten Krieges ist weitgehend verblasst. Die vorgebliebenen Debatten oder Diskussionen des Ukraine-Krieges in der medialen Öffentlichkeit diskreditieren im Nachhinein die Politik des „Wandels durch Annäherung“ und werden von Verfallsformen realer Machtpolitik dominiert. Das meint, ohne wirkliches Gespür für das Gefahrenpotential, das in der Entwicklung moderner Waffensysteme steckt, insbesondere was nukleare Waffensysteme und die fortschreitende Algorithmisierung von Entscheidungsprozessen angeht.⁵

Sind wir heute überhaupt in der Lage eine Debatte öffentlich zu führen, „leidenschaftslos“, hinsichtlich eines *Kategorischen Imperativs* im Horizont einer „allerletzten Entscheidung“, in der „Lebensinteressen souveräner Staaten“ vs. „unser aller Leben“ – „vielleicht“ – auf dem Spiele stehen?⁶

¹ Möglichkeiten und Probleme auf dem Wege zu einer vernünftigen Weltfriedensordnung, Carl Hanser Verlag, München Wien 1982, Seite 8; 2024 veröffentlicht in Jog, Állam, Politika, Universität Györ, Vol. 2024/4: übertragen in das Ungarische von Daniel Krivanik.

² Kernwaffen und Auswärtige Politik, 2. Auflage 1974, mit einer Einleitung von Helmut Schmidt, Erster Teil („Die Frage des Überlebens“) 1. Kapitel („Die Aufgabe des Atomalters“), Seite 4, kursiv von B. R.

³ Der kurze Weg nach Osten, in: DER SPIEGEL, Nr. 47 / 26.11.2024

⁴ An „die Stelle des transatlantischen Westens“ würde dann „das geopolitische Konzept eines eurasischen Raumes treten, der von Lissabon bis Wladiwostok reicht und in dem Moskau den Ton angibt.“ Bei „einer fortgesetzten Brüskierung durch die zweite Trump-Regierung (und) einer Reihe verlockender Angebote des Kreml“ auf der Folie sozialpolitischer Verwerfungen schließt Münkler eine Realisierung der zweiten Option nicht aus.

⁵ Ein Gefahrenpotential, das in wesentlichen Punkten unbestimmt bliebe, berücksichtigte es nicht den menschlichen Fehler und Irrtum beispielsweise, den Wahn und schließlich, dass „der erträumte Segen sich als Fluch auswirken“ kann. (Hannah Arendt, zur Illustration siehe auch Stanley Kubricks beispielhaftes Filmwerk „Dr. Seitalsm oder: Wie ich lernte, die Bombe zu lieben“ (1964).

⁶ Kennedy im Nachgang der Kubakrise: „Vor allem müssen Atommächte, während sie ihre eigenen lebenswichtigen Interessen verteidigen, jene Konfrontation abwenden, die einen Gegner vor die Wahl zwischen einem demütigenden Rückzug oder einem Atomkrieg stellen. Ein solcher Kurs im Atomzeitalter wäre nur der Beweis für den Bankrott unserer Politik – oder für einen kollektiven Todeswunsch für die Welt.“ Das wiederum berührt „im Kreisgang der Erkenntnis“ (C. F. v. Weizsäcker) in elementarer Weise Frage und Aufgabe einer „Ethik der Moderne“ (siehe die Grundlagenreflexion zum gleichnamigen Projektbereich der Carl Friedrich von Weizsäcker-Gesellschaften).